



Maria Ricciarda Wesseling: «Wir sind unglaublich verletzlich. Andererseits entsteht genau dort wo die Angst ist auch die Magie.»

***Maria Ricciarda Wesseling über das Singen als Lebensphilosophie und die Oper als Energiequelle***

## **Der schräge Weg**

***Ob als spektakuläre Einspringerin an der Pariser Oper oder als eindringliche Darstellerin in manchem zeitgenössischen Musikdrama - Maria Ricciarda Wesseling geht immer aufs Ganze - volles Risiko. Für ihr 20-Jahr-Bühnenjubiläum kehrt sie zu ihren Wurzeln nach Graubünden zurück. Und im September steht mit der «Rheingold»-Fricka bei der Ruhrtriennale die nächste Herausforderung an.***

***Andrea Meuli***

*M&T: Wenn Ihre Familie zusammenkommt, wird gesungen. Das fällt immer wieder auf. Hat das Singen für Sie immer schon eine grosse Rolle gespielt?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ich bin in einer Atmosphäre aufgewachsen, in der Singen wie Atmen ist, etwas, was einfach zum Leben gehört. Wenn wir zusammen kommen, vergehen bei uns keine zehn Minuten bis das Singen, Tanzen oder Geschichtenerzählen beginnt. Ich denke, gerade das Geschichtenerzählen hat mich genauso geprägt wie das Singen. Wenn ich auf der Bühne eine Figur verkörpere, erzähle ich damit ja auch in erster Linie eine Geschichte.

---

*M&T: Wie sind Sie real zum Gesang gekommen? Wie verlief der Weg zum Gesang?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Um mich herum waren immer viele verschiedene Arten von Musik, auch Jodel, Schlager, Volkslieder oder Operette. Als ich klein war, wohnten wir im Schulhaus eines kleinen Berner Bauerndorfes. Dort zog ich mich viel ins Schulzimmer zurück und improvisierte am Klavier, ohne Unterricht, nur für mich selber. Als wir dann nach Chur umzogen und ich Klavierunterricht bekam, hatte ich mir bereits eine sehr individuelle und abenteuerliche Technik zugelegt... (Lacht) Aber ich begann schnell und sehr angefressen Klavier zu spielen.

---

*M&T: Weshalb wurde keine Pianistin aus Ihnen?*

**Maria Riccarda Wesseling:** (Lachend) Unter anderem wegen meiner abenteuerlichen Fingersätze! Ein wichtiger erster Eindruck von klassischer Musik war eine Schallplatte mit den Slawischen Tänzen von Dvorak, die meine Eltern mir von einer Pragreise brachten, da war ich etwa neun. Dazu habe ich leidenschaftlich getanzt. Ich wollte ohnehin als Kind immer Tänzerin werden. Aber dann häuften sich in meiner Jugend die Begegnungen mit klassischer Musik. Ich sang Bachs h-Moll-Messe mit dem Chor der Singschule, mit sechzehn begann ich noch Geige zu spielen und versuchte mich etwas später im Schulorchester auf der Bratsche, da wir sonst keine Bratschisten hatten...

---

*M&T: Das klingt nach einer regelrechten Sucht nach Musik. Noch immer ohne Fokus Gesang...*

**Maria Riccarda Wesseling:** Wie gesagt, gehörte singen einfach dazu, und ganz lange kam ich schlicht nicht auf die Idee, dass ich das beruflich machen könnte. Ausserdem interessierten mich noch so viele andere Dinge. Zwar gab es immer wieder Leute, denen meine Stimme auffiel und die mich ermunterten, in diese Richtung zu gehen. Als der Gedanke dringlicher wurde, hatte ich erst mal grossen Respekt: Klassischer Gesang war für mich fast etwas Heiliges, das konnte man doch nicht einfach wollen, das musste Berufung sein.

---

*M&T: Irgendwann hat es Sie dennoch eingeholt.*

**Maria Riccarda Wesseling:** Nach der Matura suchte ich Abstand von meinem bisherigen Schulleben und ging barfuss in die Berge, einfach drauflos, bis hoch in die Greina-Ebene. Dabei lernte ich interessante Leute kennen und erlebte die verrücktesten Dinge. Und am Ende dieser Reise wusste ich, dass ich singen musste.

---

*M&T: Das klingt nach einem Selbsterfahrungstrip...*

**Maria Riccarda Wesseling:** (Lacht schallend) Ja, wenn Sie so wollen, ist mein ganzes Leben als Sängerin eine Non-Stop-Selbsterfahrungs-Achterbahn...

---

*M&T: Lust am Singen bei jeder Gelegenheit stand am Anfang Ihres Weges in diese Szene. Hat sich die Lust – mit dem Druck der professionellen Ansprüche – hin und wieder auch in eine Last gewandelt?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Es hat sich schon verändert. Gerade in den letzten Jahren gab es hin und wieder Phasen von Müdigkeit, in denen ich das Gefühl hatte, leer zu sein, dass es nicht mehr so einfach und spontan aus mir herausgingt wie früher. Beruflich singen ist ja nicht wie das fröhliche Drauflosschmettern im Familienkreis. Auf der Bühne geht es mir immer darum, etwas Besonderes zu kommunizieren. Wenn man mich aber im privaten Kreis fragt, spontan eine Arie zu singen, fühle ich mich wie ein Clown, der ein Kunststück präsentieren soll.

---

*M&T: Vorgeführt?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Genau. Dagegen ist die Bühne so etwas wie ein geschützter Rahmen. In einer Vorstellung bin ich ja nicht mehr ich selber, sondern tauche in eine Rolle ein. Und es geht einzig um die Geschichte, die ich in dieser Rolle erzähle. Diese Lust und Liebe ist bis heute ungebrochen. Auch das Gefühl, dass ich erst gerade mit Lernen begonnen habe. Mein Leben für die Musik ist wie eine Liebesbeziehung, genauso herausfordernd und verletzlich.

---

*M&T: Sind Sie ein Bühnentier?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Wenn Sie damit die unbändige Lust meinen, auf der Bühne an Grenzen oder sogar darüber hinaus zu gehen: auf alle Fälle! Auf der Bühne werden alle Wahrnehmungsfähigkeiten, die ich habe, auf allen Ebenen total gefordert. Das ist eine so totale Form des Daseins, wie es sie sonst im Leben ganz selten gibt. Und diese Intensität bedeutet mir sehr viel, das erlebe ich als unglaublich spannend und schön.

---

*M&T: Sie bewegen sich oft im Repertoire der sogenannten Jahrhundertwende. Fasziniert Sie die Morbidität jener Zeit besonders?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Extrem! Als ich mich langsam von meinen Händel-Rollen zu verabschieden begann, hatte ich mich auch der Frage zu stellen: Wofür schlägt mein Herz am stärksten? Da ist die Jahrhundertwende um 1900 tatsächlich jene Periode, die mich am allermeisten fasziniert – alles, was in den Jahren etwa zwischen 1880 und 1940 entstanden ist, bis hin zu den Werken, die als entartet gebrandmarkt wurden. Das gilt übrigens für alle Kunstformen.

---

*M&T: Was fasziniert Sie daran besonders?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ich denke, dass in der Kunst jener Zeit deutlich spürbar ist, dass die Psychoanalyse aufkam und entwickelt wurde. Gerade in der bildenden Kunst jener Epoche erkennt man, wie wichtig das Unbewusste, das traumhafte Element wird, wie Sinnlichkeit ihren eigenen Stellenwert bekommt, und wie dem nicht klar Definierten und Geheimnisvollen Raum zugestanden wird. Viele dieser Werke empfinde ich auch als weiblicher, weicher.

---

*M&T: Diese Wahrnehmung spiegelt sich auch in der Oper?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ja, die Figuren sind ausgesprochen vielschichtig und lassen sich nicht mehr vereinfachend definieren. Auch vermischen sich oft Traumwelt und Realität.

---

*M&T: Erleben Sie diese Kunstwelt als eine kontrastive zu Ihrem realen Leben?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Durch dieses ständige Hineinschlüpfen in völlig verschiedene Figuren habe ich schon das Gefühl, verschiedene Leben nebeneinander zu leben. Dadurch, dass ich nie in einem festen Ensemble engagiert war, habe ich immer stacionemässig während zwei Monaten voll in dieser, dann in einer ganz anderen Rolle gelebt. Ich musste nie Figuren in fünf verschiedenen Stücken über zwei Spielzeiten hinweg nebeneinander verkörpern. Mir ist das viel lieber: eintauchen in eine Welt und sie dann wieder hinter mir lassen. Das ist etwas, was mich jahrelang extrem faszinierte. Mich immer wieder auf Neues einzulassen.

---

*M&T: Sie sprechen in der Vergangenheit. Was hat sich geändert?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ich habe ja eine Familie, und vor drei Jahren haben wir ein Haus gekauft. Ich bin einfach auch wahnsinnig gerne daheim und in der Familie. Zwar bin ich noch immer offen für neue Erfahrungen, aber ich brauche nicht mehr ständig die Herausforderung einer neuen Welt um mich herum. Der Opernbetrieb verlangt einem eine unglaubliche Flexibilität ab, auch psychisch.

---

*M&T: Macht er müde?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ja. Sich immer wieder neu zu orientieren – auch im praktischen Leben: Wo gehe ich einkaufen, und so weiter – das hat wohl seine Faszination, kann aber tatsächlich auch ermüden. Hinzu kommt, dass die Opernfiguren, mit denen ich jeweils gerade lebe, einen starken Einfluss auf mich haben. Hin und wieder schleicht sich das ins Leben, ohne dass man es bemerkt.

---

*M&T: Heisst das, Sie leiden daran, negativ gezeichnete Figuren zu verkörpern?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Es lässt sich oft gar nicht voraussehen, welche Rollen uns wie berühren. Es sind gar nicht unbedingt die tragischen Figuren, die einem an die Nieren gehen. Es kann zum Beispiel vorkommen, dass die intensive Probenarbeit an einer «positiven» Figur plötzlich verborgene Türen in uns aufstösst und uns mit unerwarteten Themen konfrontiert. Oder dass es praktische Herausforderungen gibt und wir beispielsweise eine technisch schwierige Partie trotz Höhenangst in schwindelerregender Höhe, im «Klettergschtältli» hängend, singen müssen. Oder man wird mit einem Kostüm konfrontiert, mit dem man nicht zugange kommt.

---

*M&T: Was war diesbezüglich Ihre bisher extremste Erfahrung?*

**Maria Riccarda Wesseling:** In Henzes «Phädra» mussten wir in Neopren-Anzügen auftreten, die ja eigentlich im kalten Wasser getragen werden. Wir standen jedoch stundenlang im heissen Scheinwerferlicht auf der Bühne. Dazu hätten wir noch einen Strumpf über dem Gesicht tragen sollen. Zum Glück wollte der Regisseur den Ausdruck meines Gesichtes sehen, und so starb die Strumpf-idee schnell – sonst wäre ich bestimmt in Ohnmacht gefallen..

---

*M&T: Sie stehen nun seit zwanzig Jahren auf der Bühne. Bekommen Sie heute Ihre Wunschrollen angeboten, oder müssen Sie sich dagegen wehren, in eine bestimmte Schublade gesteckt zu werden?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ich habe mich von Anfang an in meiner Karriere gegen eine Schubladisierung gewehrt – indem ich dafür gesorgt habe, dass ich an verschiedenen Theatern ganz verschiedene Schubladen bediene. Ich wollte nämlich Musik aus allen Epochen, von Monteverdi bis heute singen. Auch habe ich mich jahrelang dagegen gewehrt, szenisch festgelegt zu werden, egal in welche Richtung. Das wird heute zunehmend schwieriger. Der Markt will Spezialisten, nicht Allrounder.

---

*M&T: Bereuen Sie es, diesen Weg eingeschlagen zu haben?*

**Maria Riccarda Wesseling:** (lächelt) Ja, mein Weg passt eben auch nicht in eine Schublade. Schon gar nicht in die einer traditionellen und logisch aufgebauten Karriere. Das bereue ich manchmal tatsächlich, denn dann wäre ich vielleicht etwas weniger oft platt auf die Nase gefallen! (lacht schallend) Aber auf der andern Seite gibt es zurückblickend ja auch viele wunderbare Höhepunkte und vor allem immens inspirierende Begegnungen und Arbeiten mit ganz grossen Künstlern!

---

*M&T: Wie soll es in den nächsten Jahren weitergehen?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ich habe eine viel grössere Ruhe in mir als früher und «muss» nichts mehr erreichen. Ich möchte einfach gern noch lange diese Arbeit machen dürfen. Doch wo soll es hingehen? Nach wie vor reizen mich spannende, extreme Figuren. Und davon gibt es in der Zeit um 1900, die wir bereits angesprochen haben, etliche. Auf weitere Sicht ist sicher die Judith in «Blaubarts Burg» eine solche Herausforderung, weit hinten winkt vielleicht sogar eine Kundry – aber jetzt kommt ja erst mal Fricka! Solche Fragen und Entscheidungen begleiten einen als Sängerin unentwegt. Und es ist beileibe nicht einfach, immer die richtigen Dinge zu tun.

---

*M&T Wenigstens sollte man sich seine Visionen bewahren.*

**Maria Riccarda Wesseling:** Das stimmt. (Nachdenklich) Aber irgendwie kam ich vor lauter Arbeit an den jeweils aktuellen Stücken gar nicht dazu, Visionen zu pflegen. Wohl gibt es Dinge, die mich gelüsten würden. Es gibt zum Beispiel von Goldmark «Die Königin von Saba» oder eine «Bohème» von Leoncavallo mit einer wunderbaren Mezzo-Musetta – aber das sind Stücke, die kaum jemand auf die Bühne bringt. Im Gespräch ist momentan eine «Favorita», auf die ich sehr hoffe, und besonders freue ich mich auf den Bellini-Romeo in zwei Jahren.

---

*M&T: Die haben Sie noch nie gesungen?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Leider nicht. Das hat schon mit meinem etwas schrägen Weg zu tun. Ich habe nie so funktioniert, wie man üblicherweise als Sängerin funktioniert... (Lachend) Ich wäre wohl schon am Konservatorium eingegangen, wenn ich dem traditionellen Weg gefolgt wäre... So kam in meiner Karriere für meinen Geschmack zu wenig Mozart vor – nur Idamante, Sesto und die Dritte Dame –, obwohl ich das sehr gerne gesungen hätte. Doch an den kleineren und mittleren Häusern am Anfang meiner Karriere wurden diese Partien aus dem Ensemble besetzt, als Gast wurde ich für die verrückten Partien engagiert, die am Hause niemand machen konnte oder wollte.

---

*M&T: Sperrige Stücke und Inszenierungen?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Ja. Das passt auch zu mir – da waren viele verrückte Inszenierungen und Herausforderungen durch sperrige Stücke. Ich denke dabei beispielsweise an Sciarrinos «Luci mie traditrici» in Lyon, an die Uraufführung von Henzes «Phaedra» an der Berliner Staatsoper, Saariaho's «L'amour de loin» mit Peter Sellars oder Eötvös' «Le Balcon» mit Gerd Heinz. Es gehört meiner Meinung nach zur Verantwortung eines Interpreten sich auch mit zeitgenössischer Musik auseinanderzusetzen, Sprachrohr zu sein für lebende Komponisten.

---

*M&T: Was fasziniert Sie in erster Linie an der Oper?*

**Maria Riccarda Wesseling:** Es ist mir immer vor allem um die Energie gegangen, die totale Energie fasziniert mich in der Oper. Daher hat mich das Machen auf der Bühne auch immer mehr interessiert als das Konsumieren von Oper. Ich höre mir ein Werk fast nur an, wenn ich etwas lernen muss oder wenn ich ein Stück nicht kenne und eine Anfrage beantworten sollte. Obwohl – mittlerweile gehe ich sehr gern in die Oper, denn ich halte jeden Kollegen auf der Bühne für einen Helden! (Lacht) Ich weiss inzwischen so gut, was es bedeutet, da zu stehen und eine Partie durchzuziehen...

---

*M&T: Und wie haben Sie es mit dem Publikum?*

**Maria Riccarda Wesseling:** (denkt nach) Eigentlich liebe ich das Publikum. Nach zwanzig Jahren blickt man natürlich auf ganz verschiedene Erlebnisse und Eindrücke zurück. Wenn es einem nicht so gut läuft, wenn man sich in einer Rolle nicht wohl fühlt oder die Gesundheit nicht mitspielen will, dann kann es schon zur Höhle der Löwen werden. Wir sind unglaublich verletzlich. Andererseits entsteht genau dort, wo die Angst ist, auch die Magie. Ich versuche immer neu loszulassen und nicht auf Nummer sicher zu gehen, ganz ehrlich zu sein und volles Risiko zu nehmen. Mit solcher Offenheit lebt man natürlich gefährlich. Aber es lohnt sich. Nur so können wir unsere Zuhörer berühren.■